

Wittgensteiner Zeitung

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Verantw. Redakteur Ernst Schmidt jr., Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von Ernst Schmidt jr., Laasphe.

Inserate werden die einseitige Zeile oder deren Raum mit 15 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 54.

Fernsprech-Anschluss Nr. 79.

Laasphe, Mittwoch den 8. Juli 1914.

39. Jahrgang.

Bestellungen

werden bei den kaiserlichen Postanstalten, von den Landbriefträgern, unseren Agenten, sowie in unserer Geschäftsstelle auf unser Blatt für das 3. Quartal 1914 zu dem billigen Preise von nur

1 Mark

noch fortwährend angenommen. Der gediegene und vielseitige Inhalt unserer weitverbreiteten Zeitung ist bekannt.

Inserate jeder Art finden weiteste Verbreitung. Preis der Zeile nur 15 Pfennig.

Wochenschau.

S. Die ganze Kulturwelt stand während der verflossenen Woche unter dem Eindruck der Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares. Ein Schrei der Entrüstung ging durch alle Völker, und voller Abscheu richteten sich die Blicke auf die Urheber und Helfershelfer dieses Verbrechens. Besondere Teilnahme gab sich selbstverständlich bei uns in Deutschland kund. wo Erzherzog Franz Ferdinand als treuer Freund Kaiser Wilhelms bekannt war und sich aufrichtiger Sympathien erfreute, die sich auch seiner Gemahlin zugewendet hatten. Irgendwelchen Einfluß auf die späteren Beziehungen zwischen Deutschland und dem Kaiserstaat an der Donau bezw. zwischen den Dreibundstaaten wird das betrübende Ereignis nicht haben, da die Politik unseres Alliierten fest vorgezeichnet ist. Mit einer gewissen Besorgnis könnte man den Komplikationen entgegen sehen, die sich zwischen Österreich-Ungarn und Serbien herausbilden. Die serbische Regierung weist ganz entschieden alle Verdächtigungen, als habe sie Anteil an der Vorbereitung des Verbrechens und an den Plänen der großserbischen Komitees zurück. Ob mit Recht, läßt sich schwer sagen, und wenn auch die leitenden Belgrader Kreise nicht direkt an der Freveltat beteiligt sein mögen, so läßt sich doch nach allem, was die bisherige Untersuchung ergeben hat, nicht daran zweifeln, daß der Mord politischen Motiven entsprungen und auf nationalistische Umtriebe zurückzuführen ist, die in Serbien ihr Zentrum haben. Daß man hiervon auch in Wien überzeugt ist, beweist die an Serbien gerichtete Note, welche eine Beteiligung Österreichs an der amtlichen Untersuchung auch innerhalb der serbischen Grenzen fordert. Die Ausschreitungen gegen die Serben in Bosnien, Kroatien und auch in Wien sind zwar angesichts der großen Erregung erklärlich, aber doch zu bedauern, da viele Unschuldige unter den Opfern zu leiden haben und da, wie schon oben angedeutet, die

Möglichkeit vorliegt, daß neue internationale Konflikte entstehen. Die österreichisch-ungarische Regierung hat durch Verhängung des Standrechts über ganz Bosnien und die Herzegowina ihren guten Willen gezeigt, eine weitere Bedrohung der Serben zu verhüten. Die Beisehung des Thronfolgerpaares hat im engen Kreise der Familie stattgefunden; Kaiser Wilhelm, welcher den Trauerfeierlichkeiten in Wien beiwohnen wollte, hat bekanntlich diese Absicht im letzten Augenblick aus Gesundheitsrücksichten aufgeben müssen. Hoffentlich erfüllt sich der Wunsch aller derer, die an Österreich-Ungarn Anteil nehmen, daß nämlich Kaiser Franz Joseph die Aufregungen und Strapazen, die ihm das furchtbare Ereignis auferlegt hat, gut überleben möge.

Durch das Drama von Serajewo hat der Aufenthalt des Kaisers in Kiel einen vorzeitigen Abschluß gefunden, was natürlich auch auf die Veranstaltungen der Kieler Woche einwirkte, die bis dahin einen erfreulichen Verlauf nahmen. Wie wir schon früher betonten, hatte sich das Interesse namentlich auf das britische Geschwader gerichtet, das unseren Häfen wieder verlassen hat, nachdem das andere englische Geschwader, das vor Kronstadt untergeworfen, gleichfalls die Heimfahrt angetreten hatte. Die in Kiel bei verschiedenen Anlässen gewechselten Reden haben wir bereits in Bezug auf ihre politische Bedeutung gewürdigt, sie ließen erkennen, daß die Annäherung zwischen beiden Nationen auch in der britischen Marine mit Beifall aufgenommen wird.

Bei der gegenwärtigen internationalen Lage erregte die Rede des englischen Ministers des Auswärtigen, Sir Grey über die auswärtige Politik Englands großes Interesse; man entnahm u. a. daraus, daß die in letzter Zeit vielörterte Dardanellenfrage in absehbarer Zeit kaum angeschnitten werden wird und daß die bestehenden Verträge auch noch weiter in Kraft bleiben. Russlands Wunsch nach einem ungehinderten Durchgang durch die Dardanellen wird also vorläufig keine Erfüllung finden.

Der schlimmsten Krisenform ist Ministerpräsident Viviani in Frankreich vorläufig entkommen. Das Parlament wird bald ver tagt, dann ist das Ministerium bis zum Herbst gerettet. Die Heeres- und Steuerfrage sind die beiden ihrer Lösung harrenden großen Probleme, zu denen auch noch der Kampf um das Wahlrecht tritt. Im Vorland des Heeresaus schusses haben merkwürdigerweise die Gegner des Dreijahresge setzes eine Mehrheit. Die Anhänger der dreijährigen Dienstzeit befürchten zwar für den Moment keine Gefahr, weil die Regierung die ungeschmälerte Durchführung des Gesetzes zugelangt hat, aber der Eindruck im Lande ist ihnen doch nicht angenehm. Vorläufig hat sich der Heeresaus schuß nur mit Organisationsfragen und inneren

Reformen zu beschäftigen. An dem etatsmäßigen Friedens stand der Armee fehlen gegenwärtig 3000 Offiziere, die durch schnellere Beförderung der Kriegsschüler eingedrückt werden sollen. Außerdem geht man nun ernstlich daran, die traditionellen roten Hosen abzuschaffen, die der Franzose nun seit den Tagen Louis Philipps mit Stolz getragen hat. Das leuchtende Rot muß einem unscheinbaren graublau weichen, wie es die Prinzipien des modernen Feldkriegs so verlangen.

Während das Rot von den Beinleidern der Franzosen nun bald verschwindet, spielt es im benachbarten Italien eine immer größere Rolle. Dort nimmt die Sozialdemo kratie gegenwärtig eine Entwicklung, die zu Besorgnissen Anlaß bietet. In zahlreichen Städten sind bei den jüngsten Gemeinderatswahlen die Stadtverordnetenmandate in die Hände revolutionärer Sozialdemokraten geraten. Auf dem Rathaus in Bologna, dessen Gemeinderat nur aus Sozial demokraten besteht, wurde die rote Fahne aufgezogen. Der Bürgermeister aber hielt vom Balkon des Rathauses herab eine Rede, in der er mit Bezug auf die Ermordung des österreichischen Thronfolgers „dem Desire von Serajewo“ huldigte, dessen Tat eine ernste Mahnung an alle Fürsten und Ruchswürter darstelle. Es ist selbstverständlich, daß solche Äußerung in dem verbündeten Nachbarlande Österreich-Ungarn tief verstimmen muß. In der Kammer versuchten die Sozialisten die Annahme des ihnen nicht passenden Finanzgesetzes zu hintertreiben und sie trieben es so arg, daß Ministerpräsident Salandra scharf Stellung gegen die Obstruktion nehmen mußte.

Aber ein von den Sozialisten bedrängter Minister präsident hat immer noch ein beneidenswertes Los, gegen den Herrscher aller Wirtinnen und Malifforen, den nur noch kümmerlich seinen wackeligen Thron behauptenden Mikret, Wilhelm I. Eine seiner hoffnungsvollen Stützen hat nun schmählich versagt, der Mann mit dem schönen Namen Brent Bis Doda, auf den man zum Entschluß von Durazzo so große Hoffnungen setzte, hat still die Platte ins Korn gelegt, und sich aus dem Staube gemacht. In der amtlichen Meldung heißt es sehr optimistisch: „Er hat sich nach Alessio zurückgezogen“. In Wirklichkeit hat dieser schlaue Wirtinshäuptling die Sache nach gutem, alten Balkanbrauch recht edel und geschäftstüchtig betrieben. Die Operette von Durazzo ist aber immer noch nicht aus gespielt. Jetzt soll eine Fremdenlegion helfen. Immerhin etwas amüsanter und ergötzlicher, wenn auch nicht weniger abenteuerlich, wie in Algier und Marokko ist die Sache.

Auch in dem Grenzland Epirus ist der Teufel wieder los. Man zieht dort aus der Ohnmacht der albanischen Regierung den Nutzen und will nach bewährter Tradition

Nach Recht und Gerechtigkeit.

Erzählung von Th. Justus.

8)

(Fortsetzung.)

„Er schläft,“ sagte Frau Suzie, leise die Kammer tür hinter sich zuschließend, indem sie in das Wohnzimmer trat.

„Das sag' ich Dir aber, Lucie,“ bemerkte ihr Mann, seinen angefangenen Gedankengang verfolgend, „wenn er morgen wieder nichts verschreibt, dann laß ich einen Doktor aus der Stadt kommen, er mag's übel nehmen oder nicht. Bei solch' 'nem Verfahren kann ich mich nicht beruhigen. Von nichts kommt nichts, und also auch keine Besserung.“

„Wir können das ja morgen noch mit einander überlegen,“ meinte sie begütigend, da sie wußte, daß Widerspruch ihn nur noch mehr reizen werde. „Für jetzt muß ich nur erst sorgen, daß Du zu Deinem Rechte kommst. Metta soll das Abendbrot bringen und für diese Nacht, denke ich, bezieht Du Herko's Kammer. Jemand muß doch natürlich bei ihm bleiben, und da ist's ja am besten, wenn ich das tue, denn Du verträgst nächtliche Unruhe nicht so gut.“

„Ja, Du verstehst es ja auch viel besser, ihn zu pflegen; ach Gott, Du verstehst alles besser! O, Lucie, ich mache mir soviel Sorgen, denn eigentlich bin ich doch an dem ganzen Unglück Schuld!“ und der alte Mann, den die Angst um seinen Liebling überwältigte, legte den Kopf auf den Tisch und weinte bitterlich.

„Du?“ fragte sie erstaunt; „Du Schuld an Herko's Unfall? Vater, wie kannst Du nur so wunderliche Ideen haben!“

„Ja wohl!“ beharrte er, „denn was brauchte ich die dumme Geschichte von dem Tiger zu erzählen und was brauchte ich mich dann so zu ärgern, als die Abbenfeler darüber zu lachen anfingen? Hätte da nicht ein Wort das andere gegeben, dann wäre das Klootfischen gar

nicht wieder aufgenommen worden und wir hätten unseren Jungen heil und gesund, statt daß er jetzt mit dem Tode ringt.“

Sie redete ihm nun eindringlich und vernünftig zu, solche Ideen seien krankhaft und es sei geradezu Unrecht, wenn man ihnen nachhängen wolle. Wer mit Gewalt Streit wolle, der finde allemal einen Grund, und so sei es mit den Abbenfelern auch gewesen. Uebrigens dürfe man an Herko's Wiederankommen auch durchaus noch nicht verzweifeln. Sein Körper sei ja von Hause aus gesund und kräftig; solch' ein junges, blühendes Leben erliege nicht gleich beim ersten Anstoß, sondern verwinde wohl eine noch ernstere und schlimmere Krankheit. Ihre Worte blieben auch nicht ohne Eindruck auf ihn; er schwieg zwar zuerst noch eine längere Weile, dann aber reichte er ihr die Hand und sagte mit einem schwachen Versuch, heiter auszu sehen: „Du hast Recht, verzagen dürfen wir nicht; es kann noch Alles gut werden.“

Doch der Bescheid, den am anderen Tage der Arzt gab, lautete nichts weniger als tröstlich. Es habe eine starke Quetschung der Lunge stattgefunden, die zwar nicht absolut tödliche Folgen haben müsse, immerhin aber doch sehr ernster Art sei. Auf alle Fälle müsse man sich auf ein längeres Krankenlager gefaßt machen und sehr mög lich sei es auch, daß zunächst noch weitere Blutergüsse folgen würden. — Frau Suzie vernahm diesen Ausspruch mit Gelassenheit und Ergebung. Ihr Mann dagegen, dem nach einer wohl durchschlafenen Nacht die Welt wieder im rosigsten Lichte erschienen war, fühlte sich vollständig niedergedrückt. So erwuchs denn für Frau Suzie die doppelte Aufgabe, sich nach der einen Seite hin als Krankenpflegerin, nach der anderen als Trösterin unermüdlich tätig zu erweisen. Die erstere Aufgabe war jedenfalls von beiden die leichtere. Einen gebildeteren Kranken, als Herko, hatte es nie gegeben. Es war, als ob sein ganzes Wesen mit einem Schläge wäre verwandelt worden. Auf alle Anordnungen des Arztes ging er mit der Geduld und der Fügsamkeit eines Kindes ein; selten

war es, daß er irgend einen Wunsch, ein Verlangen äußerte, jede kleinste Handreichung aber, die man ihm leistete, nahm er mit einer wahrhaft rührenden Dankbarkeit auf, während er sonst eigentlich Alles, was die Tante für ihn getan, als selbstverständlich und ihm gebührend betrachtete. Früher hatte überhaupt der Onkel ihm unbedingt in erster Linie gestanden, während ihm Frau Suzie für wenig mehr als für dessen Anhängsel galt. Jetzt dagegen war das Verhältnis ein geradezu umgekehrtes geworden; während sich sein Gesicht verklärte, so oft nur seine Blicke auf seine treue Pflegerin fielen, schienen ihm die Besuche des Onkels entschieden mehr lästlich als erfreulich zu sein. Aber freilich paßte des alten Seemanns Weise auch allzu wenig an ein Krankenbett. Seine vielen Fragen, ob Herko nicht auf Dieses oder Jenes Appetit habe, ob er nicht einmal eine andere Lage wünsche, ob die Vorhänge an den Fenstern heruntergelassen oder aufgezogen werden sollten, und Ähnliches mehr, beunruhigten entweder den Kranken oder reizten ihn auch wohl. Die Tante dagegen erriet jeden seiner Wünsche noch ehe er sie ausgesprochen, ja oft ehe sie ihm selbst zum Bewußtsein gekommen waren, mit jener Feinfühligkeit, die sich nur bei durchaus hingebenden und selbstlosen Gemütern findet. Wo es dann aber galt, für Herko's Pflege und Bequemlichkeit Anordnungen zu treffen, da trat sie selbst gegen Metta, ihren „Hausknecht“ und „Oberdrachen“, wie Jener in seiner übermütigen Weise die Magd früher oft genug bezeichnet hatte, mit einer Bestimmtheit auf, welche Letztere förmlich einschüchterte, so wenig sonst Schüchternheit auch in ihrem Charakter lag. Gleichwohl kam aber eines Tages doch die Bombe zum Platzen. Frau Suzie hatte, was ihr selbst zu anderen Zeiten als etwas geradezu Unerhörtes erschienen wäre, Metta von ihrer Arbeit abgerufen, da für Herko eine Erfrischung, nach der er Verlangen trug, aus dem Dorfe herbeizuschaffen war. — „Sie wäht ja!“ sagte Reel's Wessels, als er die Absicht seiner Frau vernahm, in unvorhergesehenem Erstaunen. Frau Suzie aber

im Trüben fischen. Eigentlich sollte man vom offiziellen Griechenland erwarten, daß der Herd der Unruhen sich nicht vergrößert. Die Nachricht, daß die Großmächte dieserhalb bereits Vorstellungen in Athen erhoben haben, erscheint jedoch verfrüht. Die Meldung, daß die künftige Staatsform des Epirus erst jetzt von den Großmächten genehmigt sei, ist unzutreffend. Nun bleiben die Vereinbarungen über die Verwaltung des Epirus zunächst auf dem Papier stehen zum Schaden des Landes selbst, und zum Nachteil seiner politischen Entwicklung. Bekanntlich glaubt aber ein guter Teil der edlen Albanesen, daß der Fortschritt erst dann beginnt, wenn das Rauben und Plündern an der Tagesordnung ist.

In Mexiko kommen die Dinge auch nicht vom Fleck. Präsident Huerta bereitet sich langsam auf seine Abreise vor, aber vielleicht schöpft er jetzt wieder neue Hoffnung, da die Vermittlungsverhandlungen in Niagarafalls vorläufig ergebnislos verliefen und auf unbestimmte Zeit verlagert wurden. Die Regierung des Präsidenten Wilson ist auf dem Gebiet der äußeren Politik ungeschickt und kraftlos, schon sieht Theodore Roosevelt wieder seinen Weizen für die nächste Präsidentenwahl blühen. Teddy's Chancen steigen.

Der Wald als Gesundheitsquell.

S. Jeder Wald stellt eine geradezu ideale natürliche Sauerstofffabrik dar, in der die Sonnenstrahlen die bewegende Kraft sind, die den Sauerstoff aus den Blättern oder Nadeln zieht und der umgebenden Atmosphäre mitteilt. Zugleich aber findet durch die Blätter eine fortwährende Abgabe von Wasserdampf an die Luft statt, die dadurch an Feuchtigkeit gewinnt und für den Atmungsprozeß des Menschen tauglicher wird. Endlich enthält die Waldbluft infolge ihrer Entfernung von luftverderbenden Anlagen, wie Fabriken u. a., nur in ganz geringem Grade schädliche Beimischungen von Staub, Ruß usw. Hieraus erklärt sich die große Reinheit der Waldbluft, die noch durch das Dach des Waldes, mit seinen zahllosen Blättern, Nadeln und Zweigen mechanisch von allen gesundheitsschädlichen Beimischungen gesäubert wird. Ein weiterer hygienischer Einfluß des Waldes besteht darin, daß er ausgleichend auf die Temperatur einwirkt. Im Walde sowie in dessen Umgebung gibt es keine so schroffen Temperaturschwankungen wie in waldlosen und waldarmen Gegenden: weder allzu schneidende trockene Kälte noch drückende Schwüle kommen hier vor, und das schwedische Sprichwort hat recht: „Der Wald ist des armen Mannes Jacke“. Ähnlich kann man wohl auch an kalten Wintertagen in Süddeutschland den Wanderer beim Eintritt in einen Wald schmunzelnd ausrufen hören: „Hier ist's um einen ganzen Rod wärmer!“

Was aber die schroffen Temperaturunterschiede für das Wohlbefinden bedeuten, das kann jeder an sich selbst erfahren, vor allem während der bekannten Uebergangsperioden (Frühling, Herbst), in denen Schnupfen, Rötter, Influenza, Rheumatismus usw. an der Tagesordnung sind. Ferner verhindert der Waldboden infolge seines Gehaltes an freier Humus- säure und seines meist mäßigen Feuchtigkeitsgrades das Wuchern der für den menschlichen Organismus so überaus schädlichen Spaltpilze, die im gedüngten Ackerboden sowie in der Garten- erde meist in großer Anzahl zu finden sind. Cholera, Malaria, gelbes Fieber und andere gefährliche Seuchen sind daher in waldreichen Gegenden und im Gebirge, wo der Wald heimisch ist, eine große Seltenheit. Man hat daher in waldlosen Gegenden mit der Aufforstung staunenswerte Erfolge erzielt. So ist z. B. die ehemals so verurteilte Campagna bei Rom dadurch fieberfrei und bewohnbar gemacht worden und die Festungen Jugoſlavia und Garmersheim, die ehemals, als sie noch in waldlosen Umgebungen lagen, wegen des dort herrschenden Fiebers berüchtigt waren, hat man durch Schöpfung von ausgedehnten Waldungen zu gesunden Wohnplätzen umge- staltet. Wurden doch im Jahre 1859 von einer Besatzung von 6000 Mann 56 Prozent vom Weichelfieber ergriffen, und betrug 1854—1863 die Sterblichkeit 35 Prozent, so sank letz- tere nach Anlegung von Waldungen auf — 1 Prozent! Diese Zahlen reden eine deutliche Sprache.

Aber nicht nur für das leibliche Wohl, sondern auch für das geistliche und geistige bedeutet der Wald einen nicht zu unterschätzenden Heilfaktor. Beides aber geht Hand in Hand. Das will das oft zitierte, aber leider nur allzu selten beher- zigte Wort andeuten: „Mens sana in corpore sano“. „Nur in einem gesunden Körper kann eine gesunde Seele wohnen.“ Wenn ersterer leidet und krankt, kann von geistiger Frische und Regsamkeit, von geistlichem Wohlbefinden keine Rede sein. Wir denken hier vor allem an den Einfluß des Waldes auf das Gemütsleben. Im Walde treten uns des allmächtigen

erklärt fest: „Einerlei! dann mag sie so lange die Arbeit ruhen lassen.“ — Metta jedoch hörte nicht sobald, welches Ansehen ihr gestellt ward, als sie begann in dem Seifenschaum in solcher Art herumzuwirken, daß ihr derselbe in großen Flöden um den Kopf spritzte. Und dabei machte sie denn plötzlich ihrem Herzen Luft. „Mehr als sich tot arbeiten könne ein Mensch nicht, und wenn's so kommt, daß sie gehen werden solle wie ein Jagdhund, dann sei es ja wohl am besten, wenn sie gehe.“ Worauf dann das Unerwartete sich zutrug, daß Frau Luzie mit der größten Ruhe erklärte, sie habe nichts dagegen, wenn Metta sich zum ersten Mal einen anderen Dienst suchen wolle. Die Bektäre freiste sich inzwischen mit sehr heftigen Bewegungen den Seifenschaum von den nackten Armen, band eine reine Schürze vor und flüchtete fort in's Dorf hinein, um die verlangte Beforgung zu machen.

Dem Kapitän wäre vor Erstaunen fast die Pfeife auf die Erde gefallen, als er von seiner Frau erfuhr, daß Metta zum Frühjahr gehen werde. Er wußte zuerst selbst nicht recht, ob er sich über diese Nachricht freuen solle oder ob sie ihm leid tue. Endlich siegte für den Augenblick die letztere Empfindung und er bemerkte: „Ein altes treues Möbel war's doch! Wer weiß, was wir nun wieder kriegen!“ Doch seine Frau meinte unbeirrt, es gäbe noch mehr lästige Mädchen auf der Welt und ihr sei es gar nicht unlieb, wenn sie es einmal mit einer Anderen versuchen sollte.

Metta bewahrte an diesem Abend einen gehaltenen Ernst, verrichtete aber ihre Arbeit pünktlich wie immer. Am nächsten Morgen hatte sich dieser Ernst in die Miene leidender Unschuld verwandelt, doch Frau Luzie schien weder von dem Einen noch von dem Anderen das

Schöpfers Wunderwerke so recht unmittelbar vor Augen: im Rauschen der majestätischen Wipfel, das wie feierlicher Orgelton erklingt, fühlen wir wie im Gotteshaufe seine tröstliche Nähe, und wenn im nächtlichen Dunkel das geheimnisvolle Schweigen durch der Singvögel schmelzende Akkorde unterbrochen wird, dann ist's, als träufte lindernder Balsam auf blutende Herzens- wunden. Wenn fiele da nicht die schönen Verse aus Horns „Der Rose Pilgerfahrt“ ein:

„Bist Du im Wald gewandelt,
wenn's drin so heimlich rauscht?
Wenn in den dunkeln Wäldern
das Wild aufhorchend lauscht? ...
O Herz, wenn Dir die Erde
nicht hielt, was sie versprach,
wenn Lieb' und Treu' die Schwüre
in arger Falschheit brach:
Dann komm, ruft's aus dem Walde,
komm her in meine Ruh!
Mein heimlich-süßes Rauschen
läßt Deine Wunden zu.“

Bist Du im Wald gewandelt,
wenn's still zum Abend wird,
wenn durch die dunkeln Tannen
der letzte Lichtstrahl irrt? ...
O Herz, wenn Dich die Menschen
verwunden bis zum Tod,
dann klag' nur dem Walde
vertrauend Deine Not!
Dann wird aus seinem Dunkel,
aus seinem Wundergrün
beseligend zum Herzen
des Trostes Engel ziehn.“

In der Tat haben von jeher namentlich die Wittgensteiner den Wald geschätzt und geliebt als eine geweihte Stätte, wo, ähnlich wie im Gotteshaufe, der von der Last der Tages- arbeit ermüdete Seele in stiller Selbstbelebung Trost, Erquickung und Genuß findet, und das Dichterwort ist gerade ihnen aus der Seele gesprochen:

„O deutscher Wald, ein Gotteshaus auf Erden,
wie's Menschenhände nie gebaut, bist Du!
In Dir muß Friede jedem Sehnen werden,
das schwerste Herzleid wiegt Du in Ruh'.
Du hast dem Volk das erste Lied gesungen —
Waldbäume, Du sprichst in tausend Zungen —
wen heil'gen Schauers voll Dein Hauch gelüßt,
heil ihm, weil er ein Auserwählter ist!“

So versteht man auch, daß nur edle, gute Gedanken im Waldesheiligtume geboren werden können, und es muß schon eine verteilte Seele sein, die hier, im Tempel Gottes, roher, gemeiner, sündhafter Gedanken und Handlungen fähig wäre. Nein, der Dichter hat recht:

„Im Walde steht geschrieben
ein stilles, ernstes Wort
vom rechten Tun und Lieben
und was des Menschen Fort.“

Und mancher, der hier in stiller Selbstbelebung ein Anderer, Besserer geworden ist, hat draußen im Geräusch der Welt mit ihren Verlockungen und Täuschungen den Wald gesegnet ob der Umwandlung, die sein Inneres hier erfährt. Der deutsche Wald ist und bleibt ein ewig unerschöpfbarer Jung- brunnen für des Leibes und der Seele Genuß, denen immer aufs neue hier Kraft und Stärke, Mut und Zuversicht, Trost und Gottvertrauen quellen, besonders dann, wenn draußen im Gewühl und Lärm des Tages diese stärksten Pfeiler mensch- lichen Wohlbefindens einer nach dem andern zusammenzuberechen drohen. Ihm, dem erproben und bewährten Gesundheitsquell, gelten daher die aufrichtigsten Wünsche aller wahren Natur- und Menschenfreunde, aller derer auch, die körperlich geschwächt oder nervös sind und hier in unseren Wittgensteiner Bergen Genuß suchen, sie alle werden in dem Ausruf einig sein: „Schirm dich Gott, du schöner Wald!“

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Ein Schredenssonntag!

Der Juni neigte sich dem Ende zu, — die Sonnwendfeuer lohten und verglühten, — und wieder kam ein Tag der Sonntagsruh, — zur Freude aller, die sich werktags mühen. Ein Sommertag, so sonnig und so lind, — die Aehren wogten leis im Sommerwind, — welch reicher Segen, der der Welt beschied, — und überall ein heil'ger Sonntagsfrieden. — Ein Sonntag war's, in schönster Sommerzeit, — doch ehe noch sein Nachmittag vergangen, — ging durch die Welt ein herzerschütterndes Leid, — daß Trauerglocken durch die

Geringste zu bemerken. Am Nachmittage, als sie ihr irgend einen Auftrag gab, führte Metta plötzlich die Schürze an die Augen und brach ohne weitere Vermittlung in lautes Weinen aus. „Sie wisse doch nicht, womit sie es verdient habe, daß man sie so behandle, und so weggeschickt zu werden aus einem Hause, in dem man fünfzehn Jahre mit Ehren gedient — Mai würden es fünfzehn und ein halbes sein — das sei doch zu hart, und die Leute müßten ja denken, sie hätte Sachen ver- untrent oder etwas noch Schlimmeres getan, und sehen lassen müge sie sich vor keinem Menschen mehr und es sei ja wohl am besten, sie gehe nur direkt in's Wasser.“ Diese letztere Redensart verwies ihr nun Frau Luzie mit tiefem Ernst als höchst sündhaft und gottlos; im Uebri gen aber ließ sie sich bald bereit finden, mit der Zerknirschten Frieden zu schließen und die Sache mit Vergessenheit zu bedecken. Als sie dann ihrem Manne diese neueste Wendung der Dinge mitteilte, äußerte der- selbe: „Nun es einmal so weit war, hätte sie meinet- wegen auch reisen können.“ Im Herzen war er aber doch eigentlich froh, daß sich der Handel geschlichtet hatte und Alles beim Alten blieb.

Die Sektion übrigens hatte Metta ausgezeichnet gut getan; fortan gab es keine aufmerksame, willigere Dienerin als eben sie. Jede Unterstützung, die Frau Luzie nur immer wünschen mochte, ward in angemessener und freundlicher Weise zu Teil. Um so ungeförter konnte nun Bektäre sich ihrem Kranken widmen und in den Zeiten, in denen dieser ihrer nicht bedurfte, ihrem Manne Gesellschaft leisten und nach Möglichkeit ihn auf- zuheitern suchen; denn der arme Reel's W-ffs, der so gern nur fröhliche Gesichter um sich sah, empfand schwer

Bande klangen, — und wie der Bliß aus heit'rer Himmels- höhe herniederfahrt so plötzlich und so jäh, — so traf uns in des Sonntags Feierstunde — vom Nachbarreich die unheilvolle Kunde! — — Ja Serajewo herrschte Jubelbraus, — von hohen Gassen hatte man vernommen, — und Fahnen flatterten von Haus zu Haus, — dem Fürstenpaar ein herzliches Will- kommen. — Da mitten in den hellen Jubelschall, — der weiterbraust in frohem Wiederhall, — ertönt ein Schuß, und jäh zu Tod getroffen — ist Oestreich's Stolz, vernichtet all sein Hoffen! — — Wie konnte so Entsetzliches geschehn? — Ist das ein Mensch, der grausam und verschlagen — solch Schandtat kalten Blutes kann begehn, — die Feind und Freund erfüllt mit Schmerz und Klagen? — Ein zynisch Vürschchen ist's, an dem schon früh — verloren der Erzieher Sorg und Müh', — geleitet von fanatisch bösen Geistern, — kann er den Haß, der ihn erfüllt, nicht meistern! — — Der Fanatismus ist ein schleichend Gift, — zur Schandtat reißt wird, wer es eingefogen; — er freut sich nur, wenn seine Kugel trifft — — und wenn ein Volk er um sein Glück betrogen! — Das ist des Heizers unheilvolle Saat, — die Welt verdammt des Buben feige Tat. — Schleicht diente er damit dem Volk der Serben, — Verbrechen bringt nur Unheil und Verderben! — — Zu Austria löst herber Schmerzschrei, — und weh- mutsvoll hallt in der Welt es wieder, — da ist kein Volk des Mitgeföhles frei, — auf halbmaß sinken still die Fahnen nieder. — Der Sonne Glanz strahlt nun auf Trauerflor, — ein Schredenssonntag kam, wie kaum zuvor, — doch über alles Wehe schreitet weiter — die flüch'ge Zeit, die lindernd wirkt. — — Ernst Heiter.

Permisirte Nachrichten aus Nah und Fern.

— Eisen, 6. Juli. (Unglücksfall.) Der Platzmeister Wilhelm Gees war heute vormittag damit beschäftigt, Bodezeitel an die Wagen zu kleben. Hierbei wurde er von einem Rangier- zuge gegen die Rampe gedrückt und so schwer verletzt, daß der Tod nach einer halben Stunde eintrat. Der auf so tragische Weise aus dem Leben Geschiedene steht Ende der fünfziger Jahre und ist Familienvater. Er hat 6 Kinder, die aber bis auf eines erwachsen sind. Der Getötete war schon über 30 Jahre auf der Hütte beschäftigt.

— Marburg, 4. Juli. Bei einer Geländebildung des Marburger Jägerbataillons beim Dorfe Kohna wurden acht Soldaten vom Hirschschlag getroffen. Vier von ihnen wurden in schwerem Zustand ins Hospital gebracht.

— Mainz, 7. Juli. (An einem verschluckten Kirchler gestorben.) Wie gefährlich es ist, beim Kircheneffen Kerne runterzuschlucken, zeigt ein Fall, der sich jetzt hier ereignet hat. Die zehnjährige Schülerin Engel hatte am Samstag noch den Unterricht besucht und mußte am Sonntag wegen heftiger Blinddarmentzündung zur Operation ins Krankenhaus verbracht werden. Es zeigte sich, daß das Kind einen Kirchler verschluckt hatte, der sich im Blinddarm festsetzte und dort eine Eiterung hervorrief. Das Kind ist kurze Zeit nach der Operation gestorben.

— Bochum, 6. Juli. Der Bergmann Christian Kunkel, der im Februar zum hiesigen Schwurgericht wegen Doppel- mordes zweimal zum Tode verurteilt worden war, ist heute durch den Kaiser zu lebenslänglichem Zuchthaus be- zogen worden. Kunkel hatte nachts seine schlafende Ehefrau erstickt und sein wenige Wochen altes Kind durch Schläge auf den Kopf getödtet.

— Essen, 7. Juli. Der größte Güterbahnhof Deutschlands wird bekanntlich bei Hohenbudberg (Rhein- land) gebaut. Der Bahnhof wird noch fortgesetzt erweitert. Dort werden 120 Gleise nebeneinanderliegen. Am 1. Juli wurde ein weiterer Teil der Anlage mit 12 Gleisen dem Betrieb übergeben.

— Köln, 6. Juli. Das Unwetter am Freitag hat am Oberrhein und in den einzelnen Seitentälern größere Verwüstungen angerichtet, als sich zuerst übersehen ließ. Außer den Weinbergen, denen fruchtweise der Boden weggeschwemmt wurde, haben namentlich die Obstkulturen und die großen Gemüsepflanzungen schwer zu leiden gehabt. Ähnliche Nachrichten kommen vom Niederrhein. In der Solinger Gegend wurden eine Anzahl Häuser durch den orkanartigen Sturm schwer beschädigt. Der Kleinbahnbetrieb erlitt durch Ueber- schwemmungen und durch Wühlschläge große Störungen.

— Nürnberg, 4. Juli. (Unwetter.) Gestern abend zwischen 7 und 8 Uhr ging über Nürnberg und Umgegend ein furchtbares Unwetter nieder. Der angerichtete Schaden dürfte seiner Größe wegen vorläufig nicht abzusehen sein. Die meisten öffentlichen Anlagen, sowie die Felder der Um- gebung sind durch den Hagelschlag verwüstet worden. Stellen- weise haben die Wassermassen das Straßenpflaster aufgerissen.

den Druck, der bei jedem Krankenlager auf den Ge- müthern der Hausgenossen liegt.

Einmal, in der Abenddämmerung war Herko in Schlaf verfallen, und da seine abgekehrte Hand die Rechte seiner treuen Pflegerin gefaßt hielt, so wagte diese es wohl eine Stunde lang nicht, sich vom Fleck zu rühren. Der Himmel draußen war frostklar und jetzt stieg auch der Mond über die Dächer der Nachbarhäuser empor und warf seinen Schein in das stille Krankenzimmer. Herko zuckte im Schlaf zusammen und schlug dann die Augen auf. Eine Sekunde lang blickte er, wie noch halb traum- befangen, in das gute alte Gesicht, das sich in dem Mondeslicht so mild und freundlich über ihn neigte; plötzlich aber brach er in einen Strom von Tränen aus, schlang beide Arme um ihren Nacken und sagte leise: „Mutter, o Mutter!“ — Auch ihre Augen wurden feucht, aber sie sprach kein weiteres Wort, als: „Mein liebes, liebes Kind!“ Sie fragte nicht, wie das so plötz- lich über ihn komme, sie suchte auch seinen Tränen nicht Einhalt zu tun. Jedes Wort, das jetzt noch gesprochen wurde, wäre zu viel gewesen. Sie wußte, so hatte es kommen müssen und so würde es bleiben für jetzt und immer. daß Eines dem Anderen gehörte von ganzer Seele und niemals wieder irgend etwas zwischen sie treten konnte.

Drinnen in der Wohnstube rief plötzlich des Kapitän's Stimme fast ängstlich? „Lude!“ Sie strich ihrem Gesto mit der Hand leise über die Stirn und sagte freundlich: „Ich komme bald wieder.“ Sobald sie das Zimmer betrat, hielt ihr der Kapitän ein Zeitungsbillet entgegen: „Da haben wir's! Nun ist die Geschichte fertig! Im Früh- jahr kommt's an den Bandtag.“

(Fortsetzung folgt.)



Laasphe Schützenverein.

Unser diesjähriges

Schützenfest

sonntags am
Sonntag den 12. und Montag den 13. Juli
in herkömmlicher Weise gefeiert werden.

Nach dem Zapfenstreich findet im Saale des Herrn L. Koch **Freikonzert** (Streichmusik) mit ausgewähltem Programm statt, zu welchem zahlreiches Erscheinen der Mitglieder mit ihren Damen erwünscht ist. Nichtmitglieder bezahlen zu diesem Konzert Mk. 0.50 à Person. Konzert-Programm ist im Saale zu haben.

Die Musik wird ausgeführt von der Kapelle des **Aurh. Jäger-Bataillons Nr. 11** unter persönlicher Leitung des **Hönl. Obermusikmeisters Herrn Schöner**.

Eintrittspreise

- für die Festnachmittage auf dem Schützenplatze:
1. für junge Leute unter 20 und alte Leute über 60 Jahre . . . pro Tag 0.50 Mk.
 2. für einheimische Nichtmitglieder . . . 1.50 "
 3. Fremde zahlen . . . 1.00 "
 4. Nichtmitglieder u. Fremde zum Vogelschießen 0.50 "
- Junge Leute unter 20 Jahre haben zum Konzert und Vogelschießen freien Eintritt.

Diejenigen jungen Leute, welche in diesem Jahre 20 Jahre alt werden und genanntem Verein als Mitglieder beitreten wollen, werden ersucht, sich bis zum 11. d. Mts. bei dem Hauptmann zu melden, andernfalls sie als einheimische Nichtmitglieder betrachtet werden. Der Beitrag der Mitglieder beträgt Mk. 3.00. Eintrittsgeld für neue Mitglieder Mk. 2.00.

Gleichzeitig wird in Erinnerung gebracht, daß das Antreten des Vereins und Ausschreiben der Teilnehmer Samstagabend 8 Uhr vor der Wohnung des Hauptmanns, Sonntag nachmittag 1 Uhr und zu dem Vogelschießen Montag morgen 6 Uhr auf dem Sammelplatz (Restaurations zum Schloßberg) erfolgt. Diejenigen Mitglieder, welche sich an dem Festzug (Montag morgen) nicht beteiligen, verlieren ihr Schützenrecht. Ein Schützenrecht auf die vom Herrn Bürgermeister und Hauptmann gestifteten Preise haben nur diejenigen Mitglieder, welche sich an einem der am 11. u. 12. d. Mts. oder am 12. d. Mts., mittags 1 Uhr und am Montag morgen stattfindenden Festzüge von Anfang bis Schluß beteiligen. Ein jedes Mitglied hat nur das Recht, sich einen Vereinspreis zu erringen. Eine Ausnahme hiervon macht nur der Schuß auf den letzten Rest des Vogels (Königsschuß) und auf die gestifteten Ehrenpreise.

Vereinsabzeichen sind sichtbar zu tragen und sowohl an der Kasse wie beim Vereinstoten zum Preise von 30 Pf. zu haben.

Die Eltern werden ersucht, ihre Kinder während des Schießens vom Festplatz fern zu halten.

Um festliche Ausschmückung der Stadt durch Beflaggung wird die verehrte Bürgererschaft freundlichst gebeten.

Der Vorstand.

Kriegerverein Fischelbach

feiert am **Sonntag den 12. Juli** sein diesj.

Kriegerfest.

Festordnung:

Samstag abend um 9 Uhr Zapfenstreich, verbunden mit Einweihung der Jubiläums-Geige unter Abbrennen von Feuerwerk.

Sonntag morgen um 10 Uhr Kirchgang. Mittags um 1 1/2 Uhr Abholen der Fahne, im Anschluß Zug durchs Dorf nach dem Festplatz, dortselbst **Konzert und Tanz**.

Antreten der Kameraden am Vereinslokal 1/2 Stunde vor der festgesetzten Zeit.

Die Musik wird von der Kapelle des Inf.-Regt. Nr. 116 in Gießen ausgeführt.

Der Vorstand.

Max Rosenbaum, Laasphe

empfiehlt sein großes Lager moderner

Herren-, Jünglings- u. Knaben-Anzüge

ein- und zweireihig, in verschiedenen Preislagen.

Ein Posten

Knaben-Blusen,

Größe 1-6, Stück 95 Pf.

Manufaktur- und Bettwaren,

sowie einen Posten **Reste in Kleiderstoffen** staunend billig.

Jeder Versuch bringt dauernde Kundenschaft.

Asbest-

Eternit-Cement-Schiefer

D. R. P. Nr. 162329

das leichteste harte Bedachungs- u. Giebelverkleidungsmaterial,

erprobt feuerfester

hervorragend haltbar

bruchfest

weiterbeständig

fast reparaturlose Bedachung,

dabei

billiger wie Naturschiefer!!

Auf Wunsch Offerte für fertige Eindeckung.

20jährige Garantie.

Vor mindertwertigen Nachahmungen unter ähnlich klingendem

Namen wird gewarnt.

Prospekte, Muster, Spezial-Offerten auf Wunsch gratis zur

Verfügung.

Deutsche Eternitgesellschaft mit beschränkter

Hamburg. Haftung

Vertreter an allen Plätzen gesucht.

Bekanntmachung.

Die Lieferung der für das hiesige Magistratsbüro und die Schulen erforderlichen Steinkohlen (etwa 400 Zentner) soll vergeben werden. Offerten sind bis zum 11. Juli einzureichen.

Laasphe, 6. Juli 1914.

Der Bürgermeister: Koop.

Bekanntmachung.

Die **Badeanstalt** ist während der Schulsferien

von 7-10 Uhr vormittags für

Männer und Knaben,

von 10-12 Uhr vormittags für

Frauen und Mädchen

geöffnet.

Die für Nachmittags festgesetzte

Badezeit bleibt bestehen.

Laasphe, den 6. Juli 1914.

Der Bürgermeister: Koop.

Bekanntmachung.

Nach § 1 der Straßenpolizei-

Verordnung für die Stadt Laasphe

müssen die Straßen und Straßen-

rinnen im Bezirke der Stadt

Laasphe stets reingehalten

werden. Außerdem ist nach § 2

jeder Hauseigentümer der Stadt

Laasphe verpflichtet, vor seinem

Hause, soweit dasselbe mit seinen

Zubehörungen, Garten, Hofraum

u. dgl., die Trottoirs und Straße

teuern zu lassen.

Die nämliche Verpflichtung haben

die Eigentümer unbewohnter Ge-

bäude und unbebauter, an der

Straße liegender Plätze.

Zu widerhandlungen werden bis

zu 30 Mk. bestraft.

Laasphe, den 4. Juli 1914.

Die Polizeiverwaltung: Koop.

Kriegerverein Grudtebrück

Sonntag den 12. Juli,

nachmittags 3 Uhr

Vierteljahrs-

Versammlung

im Vereinslokal Wittgensteiner Hof.

Tagesordnung:

1. Festangelegenheiten.

2. Bericht über den Verbandsstag.

3. Verschiedenes.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht

Der Vorstand.

Laasphe Schützenverein.

Die verehrlichen Damen von

Laasphe werden zu dem am Frei-

tag den 10. d. Mts., nachm.

2 Uhr auf dem Schützenplatze

stattfindenden

Kränzbinden

freundlichst eingeladen.

Die Verpachtung der Plätze

für Verkaufsbuden vor

dem Schützenplatze findet am Frei-

tag den 11. d. Mts., nachm.

6 Uhr an Ort und Stelle nur

an Vereinsmitglieder statt.

Der Vorstand.

TET-Packungen

in frischer Qualität,

Leibniz-Keks,

Pangani-Gebäck,

Apfelkuchen-Schnitte,

Fries-Waffel,

Klinter-Keks,

Dalfer-Keks,

Duwe-Keks,

Milch-Keks,

Schaumburger Paket,

Buchenscheiben,

Gewürzschmitte,

sowie lose Mischungen;

Friedrichsdorfer Zwiebad

(ärztlich empfohlenes Fabrikat)

empfiehlt

Laasphe. **Fr. Metz.**

Als

Erfrischungsgetränke

empfehle garantiert reinen

Simmerlast, Zitronensaft,

loose und in Flaschen,

prima Apfelwein,

ferner

frische Zitronen

in jeder Größe billigt.

Laasphe. **Frau W. Hoch.**

10% Rabatt

bis zum 28. Juli d. Js.

auf sämtliche

Manufaktur- und Modewaren,
Damen-, Herren- u. Knaben-Konfektion.

Um zu räumen:

weiße Batiste, Voile, Mull, Panama, Feinen,
desgl. farbige Kattune, Musseline, Crepons
usw. zu sehr herabgesetzten Preisen.

Strohhüte

für Herren, Knaben und Kinder zu Extrapreisen.

F. F. Metz, Inhaber August Metz, Laasphe.

Arbeitsfrau

für Haus- und Garten für jeden

Samstag gesucht; Wäsche alle vier

Wochen.

Frau Ottermann, Laasphe.

Benzolmotor

12-15 PS., Fabrikat Benz, wie

neu, nur 2 mal 3 Wochen beim

Drehen gelaufen, verkaufen wegen

Elektrifizierung unter jeder Garantie

zu einem Spottpreis. Befichtigung

im Betrieb

Gebr. Bender,

Anst. bei Freudenberg

(Kr. Siegen)

Immer nur mit



wichse ich alle Schuhe,
weil Pilo am schnell-
sten und schönsten
glänzt, auch das Leder
wasserdicht und dauer-
haft macht.

Verlangen Sie bitte nur Pilo!